

ein Testament machen, Eleanor kriegt alles; die Arme, es hat sie sicher auch hart getroffen.

Sie sieht müde aus, dachte er, abgespannt; kein Wunder. Außerdem arbeitete sie seit Jahren zuviel, vor allem seit ihr Partner bei einem Autounfall umgekommen war und ihr eine doppelte Menge Patienten und die Stellung im Krankenhaus hinterlassen hatte.

Nur gut, daß ich keine Kinder habe. Er spürte einen kalten Schauer bei dem Gedanken. Um ihn abzuschütteln, sagte er: »Gott sei Dank, daß die arme Zita das nicht mitmachen muß.« Eleanor sah ihn fragend an.

»Sie würde jetzt wahrscheinlich gerade ihr erstes Kind erwarten.« Nach ihrer Miene zu schließen, fand seine Schwester diese Bemerkung geschmacklos. Sie sagte: »Wenn Zita noch leben würde, wäre es wahrscheinlich gar nicht dazu gekommen. Ich glaube, diese ganze Sache hat dazu beigetragen, dein Herzleiden zu verschlimmern. Der Schock, der Umstand, daß du immer wieder getaucht bist, als es bereits ziemlich aussichtslos schien, sie zu retten, die seelische Belastung durch die Frage, warum sie es getan hat – und ganz abgesehen von deiner körperlichen Krankheit warst du selbst am Rand eines Nervenzusammenbruchs.« Charles schien sich zu ärgern; er wollte etwas sagen, doch dann nahm er sich zusammen.

»Lasse ich jemanden warten – einen andern Patienten?« fragte er abrupt. »Ich hab vergessen, im Speisezimmer nachzusehen.«

»Nein, ich hab dich absichtlich als letzten bestellt, damit wir Zeit haben, miteinander zu reden.«

»Sehr aufmerksam von dir«, brummte er, und dann: »Entschuldige meine Gereiztheit, Nell. Es ist nicht ganz einfach, damit fertigzuwerden.«

»Selbstverständlich«, sagte sie ruhig. »Setz dich und laß uns überlegen, was wir am besten tun. Ich stehe ganz zu deiner Verfügung, Charles, das weißt du. Die Praxis ist völlig unwichtig – ich kann sie jederzeit aufgeben – ich tät's sogar sehr gern; seit Cardews Tod ist das Ganze ein bißchen zuviel für mich. Ich hab auch schon daran gedacht, meine Stellung im Ogham aufzugeben.«

Er nickte und sank in einen Sessel am Kamin.

Langsam wurde es dunkel, das kalte, fahle Licht der Straßenlaternen am Themsedamm schimmerte durch die Zweige, und der Himmel war blaugrün und voller schieferfarbener Wolken. Nells Zimmer, das kühl und unpersönlich wirkte, wurde in dem Dämmerlicht ein wenig freundlicher; der rote Teppich glühte, die kastenartigen Konturen der Wände wurden weicher. Ein Holzklotz zischte leise im Kamin, und der Kater, der davor lag, streckte sich wohligh in der Wärme und wälzte sich auf den Rücken.

Aus Gewohnheit kratzte ihn Charles mit der Spitze seines Schuhs zwischen den Rippen, und wie immer rollte sich der Kater blitzschnell herum und grub seine Zähne und Klauen in den Schuh. Ein wenig feindselig blickte Charles auf ihn nieder und dachte: Er wird länger leben als ich – wird er's wohl merken, wenn ich nicht mehr da bin?

»Ich glaube, es ist am besten, wenn ich meine Stellung gleich aufgebe«, sagte er. »Ich möchte in meinen letzten Monaten etwas machen, was ich wirklich gern tu – solange ich noch was tun kann. Die Frage ist – was? Was tu ich gern, Nell?«

Sie hob die Augenbrauen.

»Gartenarbeit? Mit einem Boot herumschippern? Beides nicht das Ideale für einen Menschen in deinem Gesundheitszustand, aber du hast recht; Hauptsache, du tust es gern. Letzten Endes kann es nicht viel ausmachen.«

Die gedankenlose Roheit ihrer Worte ließ Charles leicht zusammenzucken. Aber schließlich war sie Ärztin; begreiflich, daß sie diese Dinge nüchtern betrachtete.

»Die Stellung solltest du auf jeden Fall aufgeben«, fügte sie hinzu. »Die Reise nach Amerika wäre bestimmt schön gewesen«, sagte er ein wenig wehmütig.

Sie sah ihn rasch an. »Trotzdem – es wäre nicht ratsam, wenn du mitfahren würdest. So eine Geschäftsreise ist sicher sehr anstrengend; vergiß nicht, was für Scherereien du den anderen bereiten würdest, wenn du plötzlich tot umfällst – der Ärger mit den Behörden und die Einäscherung, und dann müßten sie dich in einer Urne auf der Queen Elizabeth wieder zurückschaffen.«

Er lachte laut auf. »Gute alte Nell!«

Leicht verblüfft schaute sie ihn an.

»Was schlägst du dann vor?« fragte er.

»Hm –« Sie schien etwas verlegen. »Du hattest doch immer die Absicht, einmal nach Cornwall zurückzugehen, nicht? Vielleicht würde ich dort irgendwo eine Praxis finden? Du könntest von deinem Kapital ein Haus kaufen – es hat ja keinen Sinn, wenn du's zusammenhältst –, und ein bißchen könnte ich natürlich auch beisteuern. Dann könntest du tun, wozu du Lust hast, vielleicht ein bißchen segeln, und ich könnte mich um dich kümmern und Nin den Haushalt führen.«

»Das wär für mich nicht übel, aber ob es für dich das Richtige ist?« fragte er zweifelnd. »Was willst du tun, wenn ich nicht mehr da bin?«

»Es ist ja nur eine Idee«, sagte sie. »Aber überleg dir's mal.«

Dann fügte sie hinzu: »Vielleicht könnten wir irgendwo in der Nähe von Tante Julia leben. Du weißt ja, sie ist sehr unterhaltsam.«

Charles gab keine Antwort. Er starrte ins Feuer und sah darin ein graues Landhaus zwischen Bäumen, zu dem schmale Wege führten, die sich durch Farnkraut und Feuernelken und Fingerhut schlängelten. Jedenfalls sympathischer als der Gedanke an eine Krankenhausstation, an Leichenschau, Begräbnis, dunkle Kleider und kurze Notizen in der Lokalpresse. »Mr. Charles Foley, der sich kürzlich aus gesundheitlichen Gründen aus der Stadt zurückzog – plötzlich an einem Herzanfall –«

Eleanor legte ihre Hand leicht auf seine Schulter.

»Du weißt, was ich fühle«, sagte sie. »Das brauche ich dir nicht zu sagen. Ich muß jetzt ins Krankenhaus. Bleib hier, solange du willst – wenn du möchtest, über Nacht. Man wird dir ein Bett herrichten. Ich würde bald zu Bett gehen, so eine Nachricht ist natürlich ein Schock. Es wird dir guttun, dich richtig auszuschlafen. Du solltest ein paar Schlaftabletten nehmen. Im Badezimmerschrank ist eine Flasche Somnil.«

»Ach, vielen Dank, Nell, aber mach dir um mich keine Sorgen«, sagte er. »Ich denke, ich werde nach Hause gehen. Ich muß ein bißchen über alles nachdenken und mich mit dem Büro in Verbindung setzen. Ich schau morgen bei dir vorbei.«

»Tu das«, sagte sie. »Und lieg nicht wach und grüble ... Übrigens, ich fürchte, der arme Cardew hatte mit seiner Diagnose recht, aber wenn du eine zweite Meinung hören möchtest, was natürlich dein gutes Recht wäre, könnte ich dir einige sehr gute ...«

»Nein, nein, vielen Dank«, sagte er. »Was hätte das für einen Sinn?«

»Schön.« Sie nickte ihm freundlich zu. »Dann bis morgen.«

Mit einem leisen, entschiedenen Klicken schloß sich die Tür hinter ihr.

Charles starrte weiter ins Feuer, an seinen Füßen den schlafenden Kater.

Mein Gott, dachte er plötzlich aufgeregt, hoffentlich erzählt Nell niemandem davon. Ich hätte es ihr sagen müssen.

Er sah die Gesichter von Freunden und Bekannten vor sich, mitleidsvoll, neugierig, forschend. Schon von dem armen Foley gehört? Kein Jahr mehr zu leben. Anscheinend das Herz; schrecklich, was? Lohnt sich kaum, das Jahr am Leben zu bleiben. »Lohnt sich kaum«, murmelte er.

Die Tür ging auf, und eine magere ältere Frau in einem schwarzen Kleid und einer weißen Schürze kam herein.

»Oh, ich wußte nicht, daß Sie noch da sind, Master Charles«, sagte sie. »Ich wollte nur nach dem Feuer sehen. Miss Nell hat nicht gesagt, ob Sie zum Abendessen bleiben. Ich hätte eine gute Fleischbrühe und könnte Ihnen ein Omelett machen.«

»Nein, vielen Dank, Nin, ich gehe gleich«, sagte er zu der alten Frau und suchte in ihrem Gesicht zu lesen, ob sie Mitgefühl empfand oder von dem Schrecklichen wußte; doch nein, sie sah aus wie immer und blickte kopfschüttelnd auf etwas Staub auf dem Teppich und eine abgescheuerte Stelle an seinem Ärmelrand.

»Dieser Kater! Dauernd macht er den Teppich voller Haare. Hoffentlich kommen Sie bald wieder mal, Master Charles, man sieht Sie in letzter Zeit so selten. Sie sehen ein bißchen schmal aus; wahrscheinlich arbeiten Sie zuviel.«

Er lächelte mühsam, als sie ging, und versank wieder in Gedanken. Ich hab's ja kommen sehen, würden die Leute sagen, seit dieser Tragödie war er nicht mehr der Alte. Ach, Sie wissen gar nichts davon? Eine furchtbare Sache; er hatte sich eben verlobt, er war mit dem Mädchen und seiner Schwester in Italien auf Urlaub. Zita hieß sie, ein hübsches Ding, alles war wie im Paradies, und dann hinterließ sie ganz plötzlich einen Brief bei der *Padrona*, in dem stand, sie wolle nicht mehr leben, und ging und ertränkte sich. Ohne jeden Grund, völlig unerklärlich. Der arme Charles war fischen; zur Teezeit kam er zurück und fand den Brief.

Die Frau sagte, sie sei zur Bucht gegangen, und so rannte er hinunter wie ein Irrer und fragte alle Leute; ja, sagten sie, sie wäre mit einem Boot rausgefahren und nicht zurückgekommen; da fuhr er hinaus, fand das leere Boot, sprang ins Wasser und tauchte, fast wäre er selbst ertrunken. Er bekam eine Lungenentzündung. Nell hatte alle Mühe, ihn durchzubringen – ein Glück, daß sie da war. Merkwürdige Sache, angeblich hatte sich das Mädchen vorher bei ihr über Schmerzen beklagt, und Nell diagnostizierte eine Verdauungsstörung von zuviel Antipasto; das Mädchen war körperlich kerngesund, doch bei der gerichtlichen Untersuchung kam man zu dem Schluß, daß sie eine Hysterikerin war, die sich einbildete, sie hätte irgendeine entsetzliche Krankheit. Furchtbare Sache

für den armen alten Charles – es wäre naheliegend, sich zu fragen, ob er irgendwie dran schuld war, oder?

Charles umklammerte die Armstützen des Sessels, er schwitzte, sein Herz pochte. Ganz ruhig, ermahnte er sich, doch er spürte wieder den heißen, salzigen Geruch des sandigen Klippenwegs und sah die zum Trocknen ausgebreiteten Netze vor sich, das blasse, glatte Meer in der Bucht und die widerlich ausdruckslosen Gesichter der Leute, die er fragte.

»La Signorina Newman? No, Signor« – sie streckten die Hände aus, als bemitleideten sie ihn wegen seiner Torheit – »schaun Sie nach, wenn Sie wollen, sie ist nicht da.«

Dann hatte er sie gesucht, endlos und außer sich vor Aufregung, zuerst im Boot; dann war er hinausgeschwommen, hatte verzweifelt und nutzlos getaucht, »Zita! Zita!« schreiend, hatte den Haufen Kleider gefunden, war in Bewußtlosigkeit versunken. Einige heimkehrende Fischer retteten ihn und brachten ihn zu Nell, die eben von einem Abstecher zum örtlichen Kloster zurückgekommen war.

Die Wochen danach waren ein Alptraum gewesen: Injektionen, Schwitzen und Frösteln in dem harten Bett, denn man konnte ihn nicht ins Krankenhaus bringen, die scheußlichen Kräutertees, die ihm die *Padrona* kochte, Nells gequälter Blick, wenn er sie immer und immer wieder nach Zita fragte. Warum, warum nur hatte sie es getan? Sie würden es nie erfahren. Er würde sich nie verzeihen, daß er woanders gewesen war, als sie in ihre Krise geriet, was immer der Grund gewesen sein mochte. Bestimmt hätte er ihr helfen, ihr klarmachen können, daß das Leben lebenswert war. Es mußte eine momentane Panik gewesen sein, aus der sie ein vernünftiges Wort herausgeholt hätte; als er am Morgen hinausfuhr, war sie guter Laune gewesen, voll Albernheit und Fröhlichkeit. Ihr schwarzes Haar wehte im Wind, als sie am Kai auf einer Taurolle saß und ihm nachwinkte. »Ich hoffe, du wirst genug Fische für ein üppiges Abendessen mitbringen!« rief sie spöttisch; dann winkte sie ein letztes Mal sorglos und ging zu den Marktfrauen an den Blumenständen, um mit ihnen zu plaudern.

Die Leute sagten, sie sei unausgeglichen und zu impulsiv gewesen, und vielleicht stimmte das. Jedenfalls war ihre Liebe zueinander mit seelenversengender Schnelligkeit aufgeflammt, vom ersten atemberaubenden, zaghaften Kuß zu der tiefen Verzückung und Vertrautheit, die sie so rasch erreichten. Oder die sie nur seiner Meinung nach erreicht hatten; das war das Schreckliche daran. Er glaubte, daß er sie durch und durch kannte, daß sie sich ihm mit völliger Rückhaltlosigkeit geschenkt hatte, mit jener Hingabe, die so charakteristisch für sie schien. Doch welcher dunkle Drang, welcher unbekanntes grauenhafte Umstand hatte sie so schnell von ihm wegzerren können?

Er würde die Antwort nicht finden, wenn er noch hundert Jahre lebte – geschweige denn in dieser kläglich kurzen Zeit, die er nun noch leben würde.

Die Frage, die die ganze Zeit versteckt in ihm gelauert hatte, kam jetzt hervor.

»Lohnt es sich überhaupt, weiterzumachen? Über ein Jahr lang hast du krampfhaft versucht, dich in Arbeit zu vergraben. Lohnt es sich, auf diese jämmerliche Weise noch zwölf Monate weiterzuexistieren, wenn nun noch hinzukommt, daß du jeden Moment sterben kannst, daß du Freunden und Fremden zur Last fällst und Nell mit Qual und

Sorge erfüllst? Warum nicht dem natürlichen Lauf der Ereignisse ein rasches – wenn möglich sehr rasches Ende bereiten?«

Nells Worte fielen ihm plötzlich ein: Nimm ein paar Schlaftabletten. Lieg nicht wach und grübele. Im Badezimmerschrank ist eine Flasche.

Mechanisch ging er zur Tür hinaus, über den Korridor in Nells hübsches Badezimmer und nahm die Flasche aus dem Schrank. Wie viele? Sie waren nicht groß; es würde nicht schwer sein, alle, die in der Flasche waren, zu schlucken. Das sollte reichen.

Nein, nicht hier. Es wäre unverzeihlich, der armen alten Nin das anzutun; sie war mit ihm bei der Lanrith-Regatta gewesen, seine erste klare Erinnerung. Weiße Segel und grünes Wasser. Wenn du alt genug bist, wirst du selbst mit einem Boot segeln, Charles.

Nun, jetzt war er alt genug, doch zum Segeln war er nicht viel gekommen. Was hatte ihn nicht alles davon abgehalten – der Dienst bei der Marine, die Berufsausbildung, die Arbeit, die mit dem Erfolg der Firma immer mehr wurde, dann noch härtere Arbeit, um Zita zu vergessen.

»Verdammt noch mal«, sagte er wütend. »Was für ein erbärmliches Ende.«

Er steckte die Flasche ein und ging in die Küche zu Nin.

»Wiedersehen, Nin, alles Gute.« Er umarmte die alte Frau und blickte sich in dem warmen Raum um. »Hübsch hast du's hier.« Die Küche war groß für ein Apartment, und Nin hatte von ihr Besitz ergriffen und sie in einen behaglichen Teil einer anderen Welt verwandelt. Eine große Kuckucksuhr tickte laut über einem Kaminsims mit einer fransengesäumten Decke, auf der Weihnachtskarten aufgebaut waren; auf einem Flickenteppich vor dem Kamin stand ein Messingvorsatz. Auf der größten Schale einer Muschelkassette auf der Anrichte stand ›Ein Geschenk aus Lanrith‹. Er erkannte darin ein altes Stück aus dem Familienhaus, das längst verkauft war; er hatte es Nin zu Weihnachten geschenkt, als er zehn war.

»Ja, ganz hübsch«, sagte sie, »aber ich finde, in einer Etagenwohnung gibt's keine richtige Küche. Passen Sie auf, daß Sie keine nassen Füße kriegen, Master Charles, draußen nieselt's scheußlich.« Sie hielt ihm die Wange hin, als er sie küßte, und beugte sich dann wieder über ihre Strickerei; als er die Tür zumachte, hörte er, wie die Nadeln zu klappern begannen.

Draußen nieselte es, wie sie gesagt hatte, ein feiner, mit Schnee vermischter Regen, und er blieb unentschlossen stehen und blickte auf den schwarzen, gesprenkelten Fluß, auf dessen Oberfläche sich die Lichter spiegelten.

Eine dumpfe Müdigkeit und Depression befahl ihm. Er war entschlossen, doch wo sollte er es tun? Irgendwie graute ihm vor seiner trostlosen, kalten, dunklen Wohnung. Er sprang in irgendeinen Bus, stieg aus und ging über den Piccadilly Circus, ohne auf das Quietschen und Hupen der Taxis auf dem nassen Asphalt zu achten. Beleuchtete, mit Regentropfen übersäte Busse schaukelten vorbei und schleuderten Schmutz hoch.

Er ging in die Kneipe an der St. Martin's Lane, ein vertrautes, behagliches Lokal voll rotem Samt, Blattgold und Kandelabern; genau das Richtige gegen seine desolate Stimmung.